

RNE 23.11.2021

# Ein letzter Tanz

*Mit Stabfiguren zeigt der „Neue Heidelberger Totentanz“ einen neuen Umgang mit dem Sterben*

Von Jesper Klein

„Das Spiel mit dem Tod ist töricht, man verliert es nur einmal“, spricht das Skelett und bittet zum Tanz – den risikoliebenden Motorradfahrer ebenso wie einen dem Drogenrausch nicht abgeneigten Rockmusiker, aber auch die resolute Regierungschefin, den Humangenetiker, dem Bauplan des Lebens auf der Spur, und zuletzt auch das unschuldige Kind, ein Flüchtlingsjunge, der die Überfahrt über das Mittelmeer nicht überlebte. Sie alle erfahren vom Tod die letzte Aufforderung.

Das Motiv des Totentanzes ist seit dem frühen 15. Jahrhundert aus ikonographischen Quellen bekannt und womöglich eine Reaktion auf die Pestepidemie. Die Aktualität dieses während des Lockdowns entstandenen Stabfigurenspiels, das in der Heidelberger Jesuitenkirche aufgeführt wurde, liegt demnach auf der Hand. Spätestens in dem Moment, in dem auch die sich gegen das Coronavirus stellende Krankenschwester dem Gerippe gegenüber treten muss.

Und so ist dieser „Neue Heidelberger Totentanz“ der Marionettenoper im Säulensaal, im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität beheimatet, ein gegenwärtiger, obwohl er sich ganz auf die Tradition der Totentanzdarstellungen stützt, wie sie sich etwa in Heinrich Knoblochters „Heidelberger Totentanz“ (um 1488) finden. Nur dass es dort eben unter anderem Kaplan, Ritter, Jüngling, Wirt, Schreiber, Nonne und Jungfrau sind, die ihrem gesellschaftlichen Stand nach das Gespräch mit dem Tod führen.

Prinzip und Botschaft dieses Totentanzes sind schnell verstanden. Am Ende des Lebens steht unumstößlich der Tod, und vor ihm sind alle gleich. Dennoch sind die 15 modernen Dialoge von Joachim Steinheuer (auch Regie), in denen der Tod zwar teils kritisch bohrend, aber nie grausam oder gar mit Häme auftritt, ganz verschieden. Die Momente des Erkennens etwa oder auch die Reaktionen auf die oft schockierende, bisweilen aber auch erlösende Erkenntnis zeigen die verschiedenen Arten und Weisen im Um-

gang mit dem Sterben. Es ist ein Stück von Reflexion und Moral, des Nachdenkens und Nachsinnens. Würden wir es heute erkennen, wenn der Tod vor uns steht? So wie es im Stück die Krebskranke oder die Überlebende des Holocaust tun? Im Kleinen spielen die liebevoll gestalteten Puppen in detaillierten Gesten nach, was die Menschen als Großes beschäftigt.

Neben der bildlichen ist auch die musikalische Totentanztradition eine reiche, man denke an zahlreiche „Dies Irae“-Vertonungen. Ihre Erforschung ist allerdings jünger. Der ehemals Heidelberger Musikwissenschaftler Reinhold Hammerstein, in dessen Andenken der „Neue Heidelberger Totentanz“ entstand, brachte Licht in die musikalische Totentanzforschung. In der Jesuitenkirche übernahm Markus Uhl die musikalische Ausgestaltung mit effektreichen, in ihrer Vielfalt die Schicksale der Einzelnen untermalenden Zwischenmusiken.

Am Ende erlischt der Klang wie das Leben der Bühnenfiguren: sanft und beinahe unmerklich.